

der nahe gelegenen Häuser nach Essbarem durchsuchten. Tiffany bellte wütend, zerrte an der Leine und war mit einem Ruck unversehens samt Leine im Dickicht verschwunden. Sie begann erneut wütend zu bellen und zu jaulen. Sonst hörte man kein Geräusch – keinen Kampf, kein Fauchen. Der Alte folgte ihr zögernd, er merkte, wie sich sein Herz zusammenkrampfte, dann schob er entschlossen die Zweige auseinander. »Oh, mein Gott!«, entfuhr es ihm.

Montag, 4. September

Es war windstill, und die Wellen plätscherten gemächlich auf den Sand. Das zarte Blau des Himmels und das dunklere Blau des Meeres trafen sich am Horizont. Kein einziges Wölkchen war am Himmel zu sehen, die Sonne schien bereits warm. Es würde ein angenehmer

Tag werden. Duval lief und war glücklich. Der Strand vor ihm war leer. Nur ein paar Möwen standen in Grüppchen herum und warteten darauf, dass mit den Wellen etwas Essbares angeschwemmt käme. Hin und wieder lagen auf dem Sand ein paar gelartige Flecken halb aufgelöster Feuerquallen, die in den letzten Tagen wieder vermehrt im Mittelmeer gesichtet worden waren und die die verbliebenen Urlauber davon abhielten, ins Wasser zu gehen. Seit ein paar Tagen war die Hochsaison vorbei, die meisten Sommertouristen waren abgereist und an ihren Arbeitsplatz zurückgekehrt, und in Cannes war es schlagartig ruhiger geworden. Im September war man zwar noch immer nicht ganz unter sich, aber auch die verbliebenen Urlauber kamen selten vor zehn Uhr an den Strand. So früh morgens war er hier noch fast allein, abgesehen von ein paar älteren Herrschaften, die gerne unbeobachtet ihre alterssteifen

Glieder strecken wollten oder bereits eine Runde schwammen. Die frühen Strandbesucher kannten sich alle, jeder hatte seinen festen Platz, man grüßte sich respektvoll, und auch Duval hob freundlich die Hand, wenn er an ihnen vorbeilief. Man nickte freundlich zurück, als regelmäßiger früher Strandläufer gehörte er inzwischen dazu. Manchmal wechselte man ein paar Worte, nicht viele, ein freundliches *bonjour!* Und dann, mit einem Blick in den Himmel, prüfend Wolken und Wind zur Kenntnis nehmend, eventuell einen kleinen Satz zum Wetter: »Wird es so bleiben?« »Ah ... wer weiß?!« Aber die wichtigste Frage überhaupt, die selbst Wildfremde morgens am Strand zu einem kleinen Schwatz vereinte, lautete: *Elle est bonne?* Gemeint war das Wasser. Wie ist es heute Morgen? Die Frage ist im Prinzip nur rhetorisch gemeint, die Güte von Wasser und Meer ist bereits impliziert: *Elle est bonne?* Wie sollte es nicht! Duval

hatte noch nicht einmal gehört, dass das Meer und das Wasser morgens nicht »gut« seien. Denn so wie man auf die Frage des Befindens stets mit einem positiven *Ça va!* antwortete, so lautete auch die Antwort auf die Frage zur Güte des Wassers stets gleich: *Aaah, elle est bonne!* Und die Quallen? Ach, die Quallen, die haben damit nichts zu tun ... und überhaupt, da hinten gibt es keine. Ein echter Ganzjahresschwimmer lässt sich von ein paar Quallen, seien sie auch noch so feurig, doch nicht vom Schwimmen abhalten!

Vielleicht würde er heute mal wieder richtig essen gehen können, er hatte die Sandwiches, die er im Sommer auf die Schnelle verschlungen hatte, so satt. Am Strand vielleicht, da war nun weniger los. Oder er könnte bis nach Théoule fahren. Im benachbarten Örtchen hatte er ein kleines Restaurant entdeckt, das zwar in einer unscheinbaren Seitenstraße lag und keinen

spektakulären Blick bot, ihn kulinarisch aber jedes Mal in Entzücken versetzte. Allein beim Gedanken an das köstliche Essen lief ihm das Wasser im Mund zusammen. Er war schon lange nicht mehr dort gewesen. Im Sommer war es fast unmöglich, in angemessener Zeit dorthin zu kommen, so sehr reihten sich die Autos im *stop and go* auf der Corniche, der Küstenstraße, aneinander.

Der Sommer war anstrengend gewesen. Während das gesamte Land zwei Monate lang in Ferienstimmung war, überall sämtliche Bäcker, Metzger und alle Handwerksbetriebe gleichzeitig geschlossen hatten, selbst die medizinische Versorgung zu wünschen übrig ließ, und sogar die Hauptstadt Paris wie ausgestorben wirkte, zumindest dort, wo sich keine Touristen drängelten, und nur ein paar übrig gebliebene Gestalten an den Bistrotischen ihr Gläschen Roten tranken und müde das träge Sommerleben betrachteten, so